

Michael Mulryan, **Spatial Christianisation in Context. Strategic Intramural Building in Rome from the 4th – 7th C. AD.** Archaeopress, Oxford 2014. VI und 109 Seiten mit 44 Schwarzweißabbildungen.

Die stadtrömischen Titelkirchen – gegen Ende des fünften Jahrhunderts rund fünfundzwanzig an der Zahl – gehören zu den bestdokumentierten Sakralbauten der Spätantike. Die Mehrheit ist archäologisch mehr oder weniger gut erschlossen, viele sind epigraphisch oder in Kirchendokumenten wie Synodalakten und dem Liber pontificalis belegt, und wir besitzen eine Fülle an hagiographischen Hinweisen zu ihren jeweiligen Patrozinien. Überraschenderweise fehlte es bislang an einer monographischen Studie, die Schlussfolgerungen älterer Werke (v. a. J. P. Kirsch, *Die römischen Titelkirchen im Altertum* [Paderborn 1918]), auf den neuesten Stand bringt. Dies liegt wahrscheinlich daran, dass die stadtrömischen Titelkirchen auch zu den rätselhaftesten Sakralbauten der Spätantike gehören. Vor allem ist es für die Mehrheit von ihnen nahezu unmöglich, die Identität des Stifters und, zumindest auf der schriftlichen Grundlage, die genaue Sachlage der Gründung und Instandhaltung festzustellen. Die christliche Legendenbildung um die Titelkirchen erlaubt sicherlich eine Analyse der Entstehung spezifischer *Lieux de mémoire* im spätantiken Rom (S. Diefenbach, *Römische Erinnerungsräume. Heiligenmemoria und kollektive Identitäten im Rom des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr.* [Berlin 2008]; in dieser Studie ungenannt), aber erschwert einen genauen Einblick in ihre konkreten Ursprünge.

Michael Mulryans Buch versucht, diese Lücke zu füllen. Sein methodischer Ansatz ist hier ein topographischer. Der Autor argumentiert, dass wir bestimmte Schlussfolgerungen über Ursprünge und Motive der

Stifter aus der Lage der Titularkirchen ziehen können. Dieser Ansatz ist nicht ganz neu, wie er selbst bemerkt (S. 2): Bereits Federico Guidobaldi erklärt aufgrund der vorhandenen archäologischen Überreste, dass der römische Bischof keinerlei Einfluss auf die Verteilung der Titularkirchen im Stadtbild gehabt haben kann, da diese von der Lage individueller Schenkungen von Privateigentum an die Kirche abhing (in: *Quaeritur inventus collitur. Miscellanea in onore di padre Umberto Maria Fasola I* [Vatikanstadt 1989] 383–396). Mulryans Hauptthese besagt dagegen, dass die Lage der Titularkirchen eben eine solche Einflussnahme des Bischofs oder anderer Stifter enthüllt, wenn wir den Blick von der »Makro-Ebene« (den gesamten Stadtraum) auf die »Mikro-Ebene« (die Morphologie individueller Straßen und Stadtviertel) lenken (S. 2). Während das erste Kapitel untersucht, wie die Gründung einer Titularkirche rechtlich und verwaltungstechnisch durchgeführt wurde, beschreiben das zweite, dritte und fünfte Kapitel das Verhältnis verschiedener Tituli (und einiger anderer Kirchen, wobei die Unterschiede nicht ganz deutlich werden) zum städtischen Raum in ihrer unmittelbaren Umgebung, insbesondere Badeanlagen, Straßen und Gebäude zur Durchführung öffentlicher Spiele. Der Verfasser legt hier dar, wie die Kirchen von der Nähe zu diesen profitierten, entweder aus praktischen Gründen, etwa durch den Zugang zu fließendem Wasser, oder weil sie zu ihrer Sichtbarkeit oder zur Erhöhung ihres Prestiges und damit dem Ansehen des Stifters beitrug. All dies, so schlussfolgert er, weist auf eine gleichsam strategische Auswahl und sogar gezielten Kauf des Standorts durch den jeweiligen Stifter hin, die an das Verhalten klassischer Euergeten anknüpften.

Mulryans Methodik ist nicht ohne Reiz und wird durch eine Fülle an Details unterstützt. Er gewährt uns sicherlich einen beeindruckenden Überblick vor allem über den neuesten archäologischen Datenstand hinsichtlich der Titularkirchen. Dennoch ist seine These nicht ganz überzeugend. Viele seiner Ergebnisse sind spekulativ. Der Autor zeigt sich überrascht von der »ungewöhnlichen« Lage mancher Kirchen (z. B. S. 91 zu Sant' Anastasia) und schließt daraus, dass sie gezielt erworben wurden, um die Nähe zum Beispiel zu einem prestigeträchtigen Ort wie etwa dem Circus Maximus oder einem Bad auszunutzen. Genauso gut könnte diese Lage aber natürlich darauf beruhen, dass die römische Kirche mit dem Grund zurechtkommen musste, der ihr geschenkt worden war, zumal der Autor in Bezug auf Badeanlagen selbst erklärt, dass es angesichts deren hoher Zahl nahezu unmöglich war, nicht in der Nähe einer solchen zu bauen (S. 27). Ob dies aber dazu führte, dass an Titularkirchen beschäftigte Priester in kaiserlichen Thermen die Taufe vollzogen (S. 40; 42), ist allerdings fraglich. Vor allem liefert der Verfasser keine konkreten Beweise, dass ein Bischof oder ein anderer Stifter systematisch oder überhaupt Grundeigentum zur Errichtung eines Titulus kaufte. Die Texte, die wir zu den rechtlichen Umständen von

Titularkirchengründungen besitzen, so wenige oder unzuverlässige sie auch sein mögen, beschreiben ausschließlich Schenkungen. Auch die Stelle im *Liber Pontificalis* zum Titulus Vestinae beschreibt keinen Kauf an Baugrund, wie Mulryan behauptet (S. 17). Zumindest auf Grundlage der bestehenden Quellenlage ist daher Schenkung von Grundeigentum die plausiblere Erklärung für die Lage von Titularkirchen. Weiterhin ist die Behauptung, dass sich römische Bischöfe als »Aristokraten« (S. 3; 24; 43; 89; 98) wie klassische Euergeten verhielten, mit Vorsicht zu betrachten. Schließlich begannen die römischen Bischöfe erst gegen Ende des fünften Jahrhunderts, sich aus der Senatsaristokratie zu rekrutieren. Vor allem aber wird der strategische Kauf von Grundeigentum für öffentliche Stiftungen in klassischer Zeit nur ganz am Rande diskutiert. Solche Verwirrung liegt auch daran, dass der Autor die Angewohnheit hat, von seinem Hauptthema abzuschweifen. So passt auch sein viertes Kapitel, das sich mehr mit der Rolle der Titularkirchen in der Christianisierung Roms befasst, nicht ganz in den Argumentationsstrang.

Auch nach Mulryans Buch bleibt vieles an den Titularkirchen immer noch rätselhaft.

Sheffield

Julia Hillner